

Zum Beispiel: Nitrosamine

Journalistic assessment!

Die Kanzerophobie greift um sich. Täglich lesen wir nicht nur in medizinischen Zeitschriften und Gazetten, sondern vor allem auch in der Tagespresse, daß wir in einem Meer von Onkogenen unserer technisch-zivilisatorischen Umwelt leben. Zur Zeit stehen die Nitrosamine als krebserzeugende Substanzen im Blickpunkt.

Die Onkologen wissen schon lange, daß bestimmte Nitrosamine nicht nur verdächtig, sondern einige ihrer Verbindungen im Tierexperiment als obligate Onkogene einzustufen sind. Der Allgemeinheit so richtig bekannt wurde das Problem aber erst vor einiger Zeit durch die Bekanntgabe des Krebsforschungszentrums Heidelberg, daß im Pyramidon® (Aminophenazon) Nitrosamine enthalten sind. Dies führte zum Verbot der aminophenazonhaltigen Medikamente ab 1. April 1978.

Nun alarmierten die Heidelberger Krebsforscher die Öffentlichkeit, daß Nitrosamine auch im Bier enthalten sind. Diese Nachricht mobilisierte die Journalisten, und sofort stand die Sensationsmeldung in allen Gazetten, „wie gefährlich Biertrinker leben“. Nicht nur der Biertrinker ist total verunsichert, erfährt der Bürger doch bei dieser Gelegenheit, daß Nitrosamine auch in vielen Lebensmitteln vorkommen können – ja daß der menschliche Organismus selbst die gefährlichen Nitrosamine herstellen kann . . .

Das Nitrosaminproblem ist geradezu ein Schulbeispiel für falsch praktizierten Journalismus. In der Technik gibt es schon seit langem den Begriff des „technological assessment“. Frei ins Deutsche übersetzt, heißt das „Beurteilung, Bewertung technologischer Entwicklungen“: Techniker und Wissenschaftler sind demnach aufge-

Kohlenwasserstoffgehalt (Benzpyren) von Salat und Gemüseproben in µg/kg (nach Grimmer)

Probe	3,4-BP	1,2-BP
Salat, Hamburg-Moorfleet	2,85	3,90
Salat, Hamburg-Billwerder	12,80	14,70
Salat, Hamburg-Neuenfelde	4,58	6,02
Salat, Handel	4,10	3,68
Grünkohl, Handel	24,50	27,50
Grünkohl, Hamburg-Moorfleet	20,45	16,42
Spinat, Hamburg-Moorfleet	7,41	6,87
Porree, Hamburg-Moorfleet	6,65	5,30
Tomaten	0,22	0,21

Oder zum Beispiel das Benzpyren: Grünkohl und Salate verschiedener Provenienz enthalten neben Fluoren 1,2-Benzanthracen, 3,4-Benzpyren und 1,2-Benzpyren. Um einen Vergleich zu ermöglichen: Eine einmalige subkutane Injektion von 100 γ 3,4-Benzpyren erzeugt bei der Maus mit Sicherheit ein Fibrosarkom. Grimmer, der in außerordentlich großem Umfang Lebensmittel auf ihren Gehalt an Kohlenwasserstoffen untersucht hat, fand wenig Benzpyren (weniger als ein µg/kg) in geräucherten und gegrillten Fleisch-, Fisch- und Wurstwaren oder geröstetem Kaffee; er will auf Grund seiner Tests von der besonderen Gefährlichkeit gegrillten oder geräucherten Fleisches nichts wissen (E. H. Graul und D. Gericke, Berichtsband der VIII. Medicinale, 1978)

rufen, auch mögliche negative Aspekte technologischer Innovationen zu prüfen (Beispiele: DDT, Genmanipulation, Zerstörung des Ozonschirms der Erde durch halogenierte Kohlenwasserstoffe [als Treibgase in Sprayflaschen]).

In Analogie hierzu sollte man den Begriff „journalistic assessment“ einführen; d. h.: der Journalist sollte sein publizistisches Produkt vor der Veröffentlichung dahingehend überprüfen, ob es eher Schaden, Verwirrung als Nutzen für den Leser stiftet!

Wir wissen natürlich, daß dies in praxi nicht leicht ist. Dem Journalisten fehlt oft der fundierte Einblick in eine diffizile Problematik. Schließlich wird er nicht selten von seiten der Wissenschaftler nur oberflächlich oder letztlich unverständlich informiert. Trotzdem muß versucht werden, „journalistic assessment“ zum Berufsethos zu machen.

Das Problem der Onkogenese durch Nitrosamine ist so vielschichtig und humanmedizinisch so wenig abgeklärt, daß es geradezu leichtfertig ist, damit eine generelle Krebsangst zu induzieren. Zudem hat das Problem eine qualitative und quantitative Seite. Wenn eine (chemische) Substanz als Onkogen erkannt ist, muß sie nicht zwangsläufig in jedem Fall Krebs erzeugen – vielmehr kommt es

entscheidend auf die *Quantität* des inkorporierten Onkogens an.

Ob die im Bier festgestellten Nitrosaminmengen überhaupt klinisch-onkologisch relevant sind, ist zur Zeit völlig unbekannt. Mildred Scheel, in ihrer Eigenschaft als Begründerin der Deutschen Krebshilfe, hat daher völlig recht, wenn sie vor derartigen Formen von Veröffentlichungen warnt, welche die Bevölkerung noch weiter verunsichern.

Der alte Journalistenspruch „eine schlechte Nachricht ist (für den Journalisten) eine gute Nachricht“ sollte daher im dringenden Interesse des journalistisch-berufspolitischen Ethos überprüft werden.

Dies zu praktizieren, bietet sich auf dem Krebssektor umgehend Gelegenheit: Clofibrat-haltige Medikamente werden auf Anordnung des BGA aus dem Verkehr gezogen, weil sie u. a. kanzerogen sein sollen. Die einer solchen Vermutung zugrundeliegende Studie wird aber, was ihre diesbezügliche Interpretation anbetrifft, von maßgebenden Wissenschaftlern angezweifelt. Es dürfte daher in diesem Fall die vornehmste Aufgabe wohlverstandenen kritischen Journalismus sein, die möglicherweise falsche BGA-Entscheidung entsprechend zu kommentieren, damit die Patienten nicht restlos das Vertrauen zu den Medikamenten verlieren. E. H. Graul, Marburg